

Sabine Maschke, Ludwig Stecher,
Thomas Coelen, Jutta Ecarius, Frank Gusinde



Appsolutely smart!

Ergebnisse der Studie Jugend.Leben



Sabine Maschke, Ludwig Stecher, Thomas Coelen, Jutta Ecarius, Frank Gusinde

Appsolutely smart!

Ergebnisse der Studie Jugend.Leben



Studie Jugend.Leben NRW 2012

Gesamtleitung

Sabine Maschke, Ludwig Stecher (Gießen)

Durchführung

Sabine Maschke, Ludwig Stecher (Gießen), Jutta Ecarius (Köln), Thomas Coelen, Frank Gusinde (Siegen)

Weitere MitarbeiterInnen

Projekt-Hauptstandort Gießen

Karen Anschütz (wissenschaftliche Projektkoordination); Kerstin Theilen, Verena Wellnitz (Organisation, InterviewerInnenschulung); Amina Fraij (Organisation, Datenmanagement); Jessica Boller, Nina Dressen, Christophe Lerch, Selina Mütze (Organisation Dateneingabe, Codierung)

Standort Siegen

Daniel Eul, Madlen Grünwald, Bettina Flender-Leweke (Auswertung)

Standort Dortmund

Daniel Eul (Organisation der Erhebung)

Standort Köln

Alena Berg, Ronnie Oliveras, Katja Serry, Stanislav Zegal (Organisation der Erhebung, Auswertung)

Die AutorInnen verantworten die Einzelkapitel inhaltlich wie folgt:

Sabine Maschke, Ludwig Stecher

„Freunde, Cliquen, Peers“, „Erwachsene“, „Jugendszenen und Musikstile“, „Freizeitaktivitäten und Medien“, „Der beschleunigte Weg in die Jugend“, „Gesundheit und Körper“, „Lern- und Lebensort Schule“, „Kinder und Jugendliche, die Förderschulen besuchen“, „Zukunft“, Die Studie „Jugend, Leben“, Blitzlichter: C, D, G, I, J, M, N, P, Q, R, S, V

Jutta Ecarius

„Familie“, „Zwischen Familie und Freunden“, „Erwachsene“, Blitzlichter: B, E, H, K, O, T, Y, Z

Thomas Coelen, Frank Gusinde

„Geld, Verschuldung und Einkommen“, „Die Orte der Kinder- und Jugendarbeit“, „Lern- und Lebensort Schule“, „Politik im Jugendalter“, „Glaube und Religion“, Die Studie „Jugend, Leben“, Blitzlichter: A, F, L, U, W, X

Lektorat und Projektmanagement

Christiane Engel-Haas,
Social Science & Publishing, München

Gefördert durch:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



© W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG
Bielefeld 2013

Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
wbv.de

Umschlagabbildung: Shutterstock

Bestell Nr.: 6004347
ISBN: 978-37639-5270-0 (Print)
ISBN: 978-37639-5273-1 (E-Book)

Printed in Germany

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Grußwort.....	7
Vorbemerkung.....	9
I. Jugend.Leben – Porträt einer Generation	12
II. Jugend.Leben – die Ergebnisse im Einzelnen	22
Familie.....	22
Geschwister	23
Verwandte, Haustiere und Freunde	26
Wer vertraut wem und was wird wem erzählt?	28
Großeltern: enge Verbundenheit und Kommunikation.....	31
Wellbeing in der Familie	34
Finanzielles Wohlergehen und Nöte.....	37
Beurteilung der Erziehung: Genau so oder könnte sie anders sein?	39
Zwischen Familie und Freunden	41
Familie, Freunde oder andere Personen: Wer ist wann wichtig?.....	41
Sorgen und Mode mit den Eltern oder Freunden besprechen?	47
Freunde, Clique, Peers – die Welt der Gleichaltrigen	52
Die beste Freundin/der beste Freund und die Clique	52
Wie kommen die Befragten mit Leuten ihres Alters aus?	54
Was verbindet die Gemeinschaft der Gleichaltrigen?.....	54
Welche Dinge finden die Cliquen- und Gruppenmitglieder gut, welche nicht gut?	57
Jugendszenen und Musikstile	65
Die aktuelle Szenelandschaft	66
Offene und geschlossene Szenen	76
Szenebesuche als Vorbereitung auf den flexiblen Lebensstil.....	80
Musikstile – die neue stilistische Offenheit.....	81
Freizeitaktivitäten und Medien.....	85
Das tue ich zurzeit.....	85
Unterschiedliche Freizeitkontexte – unterschiedliche Tätigkeitsprofile	90
Differenzierung der Freizeitaktivitäten.....	90

Der beschleunigte Weg in die Jugend	95
Das Handy als „Sesam, öffne dich“	98
Das vorverlagerte Ende der Kinderspiele.....	100
Ereignisse mit und ohne „Knick“	100
Die selektive Beschleunigung.....	101
Gesundheit und Körper	103
Gesund sein – krank sein	103
Das Bild vom eigenen Körper.....	107
Geld, Verschuldung und Einkommen	111
Rund ums Thema Geld	112
Fast jeder Heranwachsende hat ein Handy	117
Verschuldung.....	120
Neben Familie und Schule: die Orte der Kinder- und Jugendarbeit.....	124
Vereine und Verbände.....	124
Jugendzentren und Jugendtreffs	126
Mitbestimmung an Orten der Kinder- und Jugendarbeit.....	129
Lern- und Lebensort Schule	132
Positive und negative Erfahrungen im Schulleben.....	132
Der Blick zurück auf die Grundschule	135
Schule als Familienthema.....	137
Das Sozialklima unter den SchülerInnen.....	139
Das Sozialklima zwischen SchülerInnen und LehrerInnen.....	147
Angebote außerhalb des Unterrichts	152
Nachhilfe.....	154
„Durch die Schule kommen“ – Strategien der SchülerInnen.....	156
Kinder und Jugendliche, die Förderschulen besuchen	160
Schulerleben	161
Gleichaltrige.....	164
Gesundheit und Wohlbefinden	165
Familie.....	167
Freizeitprofile	173
Vorbilder.....	174
Berufsvorstellungen.....	175
Erwachsene – Ratgeber, Vorbilder und Vertrauenspersonen.....	177
Eltern als Ratgeber.....	177
Private und öffentliche Vorbilder.....	178
Vertrauenspersonen	181
Politik im Jugendalter: Partizipation und Engagement im Gemeinwesen	185
Welche Formen von Engagement befürworten Jugendliche?.....	185
Verstöße gegen Kinder- und Jugendrechte	187
Das Engagement von Heranwachsenden in den Kommunen	189

Glaube und Religion	192
Beschäftigung mit dem Glauben	194
Weiterleben nach dem Tod?	196
Wie wichtig ist der Glaube im täglichen Leben?.....	196
Zukunft: persönliche und gesellschaftliche Perspektiven	203
Die Perspektive auf das eigene Leben	203
Die Perspektive auf die gesellschaftliche Zukunft.....	205
Konkrete gesellschaftliche Probleme	207
III. Blitzlichter	214
Aberglaube: Amulette, Horoskope und Übersinnliches.....	214
Bücher, Schreibtisch und Auto	216
Cool und lässig	218
Decisions – schwere Entscheidungen.....	221
Eigene Kinder.....	222
Fitness – eine neue Trendsportart bei älteren Jugendlichen	224
Girls and Boys.....	225
Hausarbeit	228
In & Out	230
Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte – wie kommen sie miteinander aus?.....	230
Kuscheltiere	232
Lieblingsorte	235
Möchte/Muss ich erreichen	236
Notizen	239
Oma/Opa: Wo wohnen sie?	241
Partnerschaft.....	242
Querschnitt – Tippvogel und Sunny	246
Reif für die Insel?	248
Süß und fettig	251
Time in Family – Actions and Decisions.....	252
Unbeliebte Fächer	255
Voll auf Risiko	256
Wohnumgebung.....	260
eXtrem beliebte Fächer	262
Yes I can – Wellbeing.....	263
Zimmerwelten.....	266
IV. Die Studie Jugend.Leben	272

Grußwort



Jugendliche und mit ihnen die Lebensphase „Jugend“ sind wieder stärker in das gesellschaftliche und politische Blickfeld gelangt. Das ist zunächst eine gute Entwicklung. Doch die aktuelle Debatte um die „Eigenständige Jugendpolitik“ zeigt auch, dass vieles noch im Unklaren ist. Die Studie „Jugend.Leben NRW 2012“ der Universität Gießen in Kooperation mit den Universitäten Köln und Siegen gibt uns Einblicke in Lebenswelt, Gedanken, Sorgen und Werte von Jugendlichen. Eine ähnliche Studie wurde bereits vor 12 Jahren vorgelegt, damals unter dem Titel „Null

Zoff & voll busy 2001“. Einige der Fragen von damals wurden den Heranwachsenden heute erneut gestellt. Damit lassen sich im Vergleich auch Entwicklungen herauslesen, die uns jugendpolitische Fingerzeige geben können.

Die aktuelle Studie zeichnet das Bild einer vielschichtigen jungen Generation. Sie macht damit deutlich, dass wir unsere Ansätze, wie wir die Interessen und Belange von Jugendlichen aufgreifen und auch berücksichtigen, noch weiter verfeinern müssen. Wir können der Untersuchung entnehmen, dass wir aufseiten der Jugendlichen offene Türen vorfinden, wenn wir ihnen Angebote zur Beteiligung unterbreiten. Denn laut Studie vertrauen Jugendliche den Erwachsenen mehr als noch vor 10 Jahren. Dieses Vertrauen wollen wir ihnen zurückgeben.

Die zahlreichen, detaillierten und häufig auch sehr persönlichen Fragen machen die Untersuchung über diese jugendpolitische Dimension hinaus zu einem Fundus für die Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule. Auch hier bietet die Studie einen guten Ansatzpunkt, die eigene Arbeit zu reflektieren.

Ich wünsche daher allen Leserinnen und Lesern eine interessante, überraschende und vielleicht auch ermutigende Lektüre.

Ute Schäfer

Ministerin für Familie, Kinder, Jugend,

Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorbemerkung

Zum Aufbau des Buches

Wir beginnen diesen Band mit einem Generationenporträt der befragten Kinder und Jugendlichen. Darin werden zentrale Befunde der Studie zusammengefasst und – im Sinne einer theoretischen Einordnung – skizziert. Auf das Porträt folgen die Ergebniskapitel, die sich entlang der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen – wie Familie, Freunde und Clique, Schule, Freizeit, Orte der Kinder- und Jugendarbeit, Medien etc. – bewegen. Die LeserInnen müssen das Buch nicht chronologisch durcharbeiten, sondern können die Reihenfolge selbst bestimmen. Dies gilt auch für die Blitzlichter, denen nach den Buchstaben des Alphabets (von A–Z) markante Schlagworte zugeordnet sind. LeserInnen, die sich für die Hintergründe der Studie (wie z. B. Studiendesign oder Stichprobe) interessieren, finden dazu am Ende des Buches ausführliche Informationen.

Ein Dankeschön der AutorInnen

Das AutorInnenteam bedankt sich sehr herzlich – und das mehr als fünfeinhalbtausendmal – bei allen SchülerInnen, die unsere Studie mit ihren Antworten ermöglicht haben. Ebenso bedanken wir uns bei den SchulleiterInnen, LehrerInnen und Eltern an über 150 Schulen, die die Befragung mitgetragen haben, und natürlich beim finanziellen Förderer: dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW. Ein großes Dankeschön geht auch an all die InterviewerInnen, die nach einem intensiven Training losgezogen sind, um in über 300 Klassenverbänden Antworten von den SchülerInnen zu sammeln. Auch die EingabeInnen der Daten haben eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen und mussten durchweg konzentriert bei der Sache sein: herzlichen Dank dafür!

Die AutorInnen bedanken sich auch bei Christiane Engel-Haas, die ein wunderbares Lektorat und Projektmanagement gemacht hat!

Ein ganz spezieller Dank richtet sich an Imbke Behnken und Jürgen Zincker (†), die die Vorgängerstudie 2001 maßgeblich initiiert haben. Ohne diese Grundlage hätten wir die Folgestudie Jugend.Leben nicht durchführen können.



Kapitel I

Jugend.Leben – Porträt einer Generation



Jugend.Leben – Porträt einer Generation

Die Vorgängerstudie „Null Zoff & voll busy 2001“¹ nahm die erste Generation der Kinder und Jugendlichen des 21. Jahrhunderts in den Blick und zeichnete eine charakteristisches Profil. Die AutorInnen beschrieben diese Generation einerseits als „pragmatische Ordnungssucher“, die findig darin ist, „Ordnungen und Ordnungsmöglichkeiten zu entdecken, die halbwegs funktionieren und die ihnen beim Aufwachsen helfen“, und andererseits als „effiziente Schnäppchenjäger der Moderne“, für die es darauf ankommt, „zur rechten Zeit am rechten Ort zur Stelle zu sein und zuzugreifen“ (S. 18; 20).

Ähnlich der damaligen Einschätzung entwerfen wir – zwölf Jahre danach – auch für die heutige Kinder- und Jugendgeneration ein Gesamtbild. In einem ersten Schritt geben wir hierzu die Grundstimmung der heutigen Kinder- und Jugendgeneration anhand zentraler Befunde unserer Studie wieder.

Was charakterisiert die Stimmung?

- Wir beginnen gleich mit einem auf den ersten Blick widersprüchlichen Befund: Die Sicht der 10- bis 18-Jährigen darauf, wie es mit der *Gesellschaft* – mit uns allen – in Zukunft weitergehen wird, fällt insgesamt recht optimistisch aus – wenn auch eine Spur düsterer als in 2001. Die Jüngsten in unserer Befragung sehen die allgemeine Zukunft besonders optimistisch, die Älteren sehen sie viel düsterer. Steht hingegen die *persönliche* Zukunft im Zentrum, kehrt sich dieses Bild um: Hier zeigen sich die Jüngsten pessimistisch und die älteren Befragten viel optimistischer. Woran kann das liegen? Heute fordern wir bereits von unseren Kindern ein, dass sie die Weichen für ihr Leben möglichst früh richtig stellen (z. B. unbedingt den Übergang auf das Gymnasium schaffen sollen). Um das „Optimum“ im Leben erreichen zu können, sind viele Entscheidungen und Anstrengungen nötig. Ein Anspruch, der unsere Kinder überfordern kann. Die Älteren haben sich diesen Anspruch bereits zu eigen gemacht und blicken deshalb ihrer persönlichen Zukunft etwas gelassener entgegen. Die Heranwachsenden halten die globalen Probleme der Welt – Kriege, Energiekrisen und Klimawandel, Banken- und Finanzkrisen ebenso wie

*Der Blick in die
gesellschaftliche
und persönliche
Zukunft*

1 Zinnecker, Jürgen/Behnken, Imbke/Maschke, Sabine/Stecher, Ludwig (2003): Null Zoff und voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen: Leske u. Budrich

Umweltzerstörung – mehrheitlich für nicht lösbar. Damit unterscheiden sie sich übrigens kaum von ihren Vorgängergenerationen seit etwa Mitte der 1980er-Jahre.

- Die Jugend orientiert sich an der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und verhält sich mehrheitlich regelkonform. Sie arrangieren sich positiv. Echte Gegnerschaften oder auch starke Abgrenzungen zur älteren Generation bringen sie kaum zum Ausdruck. Stattdessen schätzen sie die Erwachsenen – vor allem ihre Eltern – als Ratgeber z. B. bei Schulfragen und -problemen, Konflikten mit Freunden, in politischen Fragen oder als Stilberater in Sachen Mode. Gepflegt wird ein relativ stressfreies Neben- und Miteinander.
- Die Familie ist ein wichtiger Ort: Hier sucht und findet der überwiegende Teil der Befragten Unterstützung, Trost und Rat in fast allen Belangen des Lebens. Familie hat sich zudem in der Wahrnehmung der Befragten ausgeweitet – die Großeltern stellen eine wichtige Stütze dar, selbst Haustiere sind Familienmitglieder. Die Familie steht über allem.
- Die Heranwachsenden setzen stark auf die Familie – und wissen, dass die familiäre Stabilität keine dauerhafte sein muss. Wie zerbrechlich sie ist, wissen viele bereits aus eigener Erfahrung: Sie haben z. B. die Scheidung der Eltern, Arbeitslosigkeit, Krankheit oder ähnliche kritische Lebensereignisse erfahren müssen.
- Die Heranwachsenden verfügen über ein gut funktionierendes Netzwerk. Dazu gehören Eltern, Großeltern, Tanten, Onkel und Geschwister ebenso wie Peers.
- Die Leistungsideale und -vorstellungen der Jugendlichen sind recht eigenständig. Sie streben nach Erfolg, wollen sich aber keinen unnötigen Belastungen oder Stress aussetzen. Gute Noten ja, aber bitte ohne allzu große Investitionen in (freiwilliges) Lernen.
- Gute Noten sind wichtig für das (schulische) Wohlbefinden: Noch mehr als vor zwölf Jahren wird schulischer Erfolg in Form von Noten an das eigene Wohlbefinden geknüpft. Das gilt vor allem für Mädchen, die noch lernbereiter als Jungen sind.
- Die Heranwachsenden sind bildungsambitioniert – der Schule und den Bildungsabschlüssen wird heutzutage eine immens hohe Bedeutung zugesprochen. Dies lässt sich vor allem an den Bildungsaspirationen der Kinder und Jugendlichen – in Bezug auf den konkret beabsichtigten Schulabschluss – ablesen. Dabei zeigt sich die Tendenz, dass die Bedeu-

*Regelkonformität
ist weit verbreitet*

*Die Familie
ist ein wichtiger
Bezugspunkt*

*Leistungsideale
und
-vorstellungen*

*Bildungs-
ambitionen und
-aspirationen*

tung möglichst hoher Schulabschlüsse in den letzten Jahren sogar noch zugenommen hat. Drei Viertel der befragten 13- bis 18-Jährigen wollen aktuell – über alle Schulformen hinweg betrachtet – das Abitur erreichen.

*Orientierung
an Vorbildern*

- Sie suchen Orientierung an erwachsenen Vorbildern. Die Eltern, vor allem die Mutter, sind als Vorbild in den letzten Jahren noch wichtiger geworden. Aber auch das Vertrauen in andere erwachsene Personen hat seit der Vorgängerstudie zugenommen. An der Spitze des Vertrauens stehen ÄrztInnen, PolizistInnen, TrainerInnen in Sportvereinen und LehrerInnen.

*Handy und
Smartphone als
Ticket in die
Jugendwelt*

- Technologie und Kommunikationsnetzwerke werden ganz selbstverständlich genutzt. Ein Handy/Smartphone besitzen (fast) alle Befragten. Einige Befunde deuten darauf hin, dass dieses Medium eine Art „Sesam öffne dich“ oder ein Ticket in die Jugendwelt darstellt. Die Grenzen zwischen Kindheit und Jugend befinden sich in Auflösung. In manchen Bereichen zeigen sich beschleunigte Übergänge. Mitverantwortlich dafür ist – als ein besonderes Lebensereignis – der Besitz des ersten Handys/Smartphones, der biografisch häufig zeitgleich mit dem Ende der Kinderspiele zusammenfällt.
- Kinder und Jugendliche nähern sich stilistisch immer weiter an. Cool und lässig heißt der universale Stil, den man überwiegend pflegt. Das gilt für Mädchen wie für Jungen gleichermaßen.

*Offenheit,
Flexibilität und
Unabhängigkeit*

- Die heutige Generation der Kinder und Jugendlichen will möglichst unabhängig sein, offen und aufnahmebereit für all das, was das Leben bietet. Sie lassen sich nicht festlegen. Wenn sich eine neue Gelegenheit bietet, will man rasch zugreifen können. Flexibel sein ist die Devise. Das Angebot an neuen Marken, Events, Gruppen, Stilen etc. wird als ein Art App-Shop wahrgenommen. Je nach Bedarf wählt man das Passende aus. Zugehörigkeiten zu Gruppen und Szenen sind eher temporär.
- Gleichzeitig ist der beste Freund/die beste Freundin von großer Bedeutung – Freundschaften sind nicht beliebig.

*Mitbestimmung
und Partizipation*

- Mitbestimmung und Partizipation in Schule, Vereinen und Gemeinwesen sind für die heranwachsende Generation wichtige Möglichkeiten, sich nicht nur individuell weiterzuentwickeln, sondern sich auch für demokratische Strukturen einzusetzen. Diese Formen der Mitbestimmung werden nicht nur von der Mehrheit mitgetragen, sondern auch von vielen praktiziert. Dabei unterstützen sie weitgehend friedliche Formen, um sich für etwas einzusetzen. Wir können aber auch eine gewisse Politikverdrossen-

heit bescheinigen, die nach wie vor hoch, wenngleich etwas niedriger als in der Vorgängerstudie 2001 ist.

- Schule ist ein immens wichtiger Ort, um soziale Kontakte zu pflegen. Das ist nicht neu. Im Vergleich mit der Vorgängerstudie hat die Bedeutung der Schule als „soziale Arena“ noch zugelegt.
- Das Klima innerhalb der sozialen Arena Schule und Klasse ist nicht durchweg positiv. Schulische Gewalterfahrungen gehören zwar nicht zum Alltag der Mehrheit der SchülerInnen – allerdings berichtet jede/r achte SchülerIn davon, dass er/sie im letzten Jahr Opfer von Mobbing war.
- Hinsichtlich von Partnerschaft werden konservative Werte hochgehalten. An erster Stelle stehen Treue und Zuverlässigkeit, weit vor der Bedeutung etwa von Sexualität. Beziehungen von Dauer sind die Hoffnung. Das heißt aber nicht, dass ein alter wertkonservativer Rahmen einfach übernommen wird. Die Vorstellungen zur Partnerschaft tragen neue und eigene Züge. Spaß haben z. B. steht im Miteinander weit vorne, aber auch Kompetenzen, z. B. Kritik vertragen können, die es in Konfliktsituationen zu beachten gilt. „Fremdgehen“ hingegen kommt nicht infrage.

Schule als soziale Arena

Treue und Zuverlässigkeit in Partnerschaft und Beziehungen

Vielleicht war das Jungsein noch nie von so vielen Angeboten und Möglichkeiten bestimmt wie heute. Vielleicht hat ein Großteil der Kinder und Jugendlichen auch noch nie zuvor ein so breites Unterstützungsangebot in der Familie und in ihrem Umfeld erfahren. Die meisten werden gut versorgt (auch emotional) und sind auch finanziell im Großen und Ganzen gut ausgestattet. Zugleich waren aber die – teils widersprüchlichen – Anforderungen auch noch nie so groß wie aktuell: Du hast alle Möglichkeiten. Nutze so viele, du kannst! Die Jugendlichen leben in einer Welt der tausend Möglichkeiten. Aber sie haben auch biografische Kosten dafür zu tragen, die z. B. in einem recht hohen Anteil psychosomatischer Beschwerden wie Kopfschmerzen, Nervosität und Unruhe sowie Sorgen und Ängsten liegen. Ein Befund, der in ähnlichem Ausmaß bereits 2001 benannt wurde.

Eine Welt der tausend Möglichkeiten

Wie lassen sich diese Befunde in ein Bild integrieren?

In der Vorgängerstudie von 2001 wurden die Kinder und Jugendlichen, der Dynamik der voranschreitenden gesellschaftlichen und kulturellen Moderne folgend, als Ordnungssucher bezeichnet. Ihre Suche orientierte sich an verlässlichen sozialen und kulturellen Ordnungen. Dies hat sich, wie bereits die ersten groben Skizzierungen zu Anfang zeigen, weiter verstärkt. Die ge-

Suche nach Ordnung als zentrales Kriterium der gegenwärtigen Kinder- und Jugendgeneration

gesellschaftliche Ordnung und diejenigen, die sie vertreten, stehen bei den Heranwachsenden hoch im Kurs. Die Suche nach Ordnung gehört somit zu den zentralen Kriterien der gegenwärtigen Kinder- und Jugendgeneration.

Die „beschleunigte Gesellschaft“ legt ein hohes Tempo vor. Um Schritt halten zu können, muss man sich in vielen Bereichen auskennen – im Umgang mit dem Smartphone ebenso wie in Fragen von Stilen und Moden. Abgehängt zu werden ist eine große Sorge, die die Heranwachsenden umtreibt. Dies verlangt den Heranwachsenden ab, möglichst viele Bereiche kennenzulernen. Das erweitert das Spektrum. Zugleich droht aber auch eine gewisse Flüchtigkeit in Bezug auf die Aneignung und die Halbwertszeit von Wissen oder auch eine Beliebigkeit, was Zugehörigkeiten betrifft. In beschleunigten Zeiten können Bindungen und Beziehungen an Langfristigkeit und sicherheitsspendender Kraft verlieren. Heranwachsende, das zeigen unsere Ergebnisse, suchen aber verlässliche und glaubwürdige AnsprechpartnerInnen – schließlich liegen viele Aufgaben und Herausforderungen noch vor ihnen. Das Bedürfnis, sich in eine vertraute und geschützte Umgebung zurückzuziehen und sich an die Familie anzulehnen, aber auch Verbündete und Vertraute in anderen Erwachsenen zu finden, ist deshalb sehr ausgeprägt. Wie sicher diese Orte aber tatsächlich sind, können wir nicht beantworten.

*Heranwachsende
suchen verlässliche
und glaubwürdige
Ansprech-
partnerInnen*

Eine weitere Herausforderung, der sich die Heranwachsenden gegenübergestellt sehen, hat mit dem enorm ausdifferenzierten Markt der Möglichkeiten zu tun. Wir können dies mit einem App-Shop vergleichen, der für jede nur erdenkliche Aktivität oder jedes erdenkliche Vorhaben die (vermeintlich) passende App oder auch das passende Accessoire zur Verfügung stellt. Ob es sich um Musik, Stile, Outfits, Weltanschauungen, schulische und berufliche Wege und Alternativen handelt – stärker als jemals zuvor haben Jugendliche die Qual der Wahl. Eine Qual hat damit zu tun, aus dieser schier unübersichtlichen Vielfalt überhaupt etwas auswählen zu müssen. Und wenn man dann gewählt hat, folgt die quälende Frage, ob die Wahl die richtige war. Zu vermuten ist, dass immer mehr Jugendliche Entscheidungen vermeiden oder doch zumindest ein wenig hinauszögern wollen. Nach der Devise: „Wenn ich mich nicht entscheide, muss ich etwas anderes auch nicht ausschließen.“ Nehmen wir den Aspekt der Beschleunigung hinzu, wird deutlich, dass die Halbwertszeiten von Wissen, aber auch von Abschlüssen oder Fertigkeiten sich rasend schnell verkürzen. Wissen kann nicht – wie noch in den Jugendtagen von

*Jugendliche haben
die Qual der Wahl*

(Ur-)Großvater und (Ur-)Großmutter – „bevorratet“ werden, sondern ist ständig zu erweitern. Den Heranwachsenden wird ein lebenslanges Lernen abverlangt. Dies haben sie verinnerlicht.

*Jugendliche haben
die Notwendigkeit
des lebenslangen
Lernens
verinnerlicht*

Die Heranwachsenden suchen heute häufig den Rat der Erwachsenen. Trotzdem sind sie es, die in ihren Entscheidungen auf sich selbst zurückgeworfen werden und die die volle Verantwortung für ihr Tun übernehmen müssen – als eine Art SelbstmanagerIn oder EigenunternehmerIn. Im Mittelpunkt steht die Optimierung, einmal natürlich in Bezug auf Qualifizierungen und in der Selbstverpflichtung lebenslangen Lernens. Zum anderen geht es aber auch darum, sich möglichst optimal für die Außenwelt in Szene zu setzen. Der Körperkult, den wir insbesondere bei den männlichen Befragten gefunden haben, spielt in diesem Zusammenhang ebenso eine Rolle wie der selbstkritische Blick der Mädchen in Bezug auf Körpergewicht und Aussehen. Selbstoptimierung meint aber auch, sich in angesagten Bereichen auszukennen. Das setzt aber nicht voraus, sich „mit Haut und Haaren“ einer Subkultur verschreiben zu müssen. Vielmehr will man Teil des großen Schwarms sein, Teil der großen Kommunikationsgemeinde. Da dieser Schwarm jederzeit seine Richtung ändern kann, heißt es, Veränderungen im World Wide Web und in all den wichtigen Kommunikationsforen ständig beobachten zu müssen – um flexibel „mitschwärmen“ zu können.

*Teil des großen
Schwarms*

Ähnlich verhält es sich mit den kulturellen Orientierungen. Es gibt nicht die eine bindende Orientierung, die andere ausschließt, sondern ein „Sowohl-als-auch“. Die Orientierungen sind temporär, einher gehen damit wechselnde „Images“. Empirisch auffällig ist beispielsweise, dass unsere Befragten viele Dinge (fast) gleichzeitig tun. Verschiedene kulturelle Stile können sozusagen im Plural nebeneinander existieren. Stile, Interessen und Vorlieben werden ständig neu variiert. Wir können sagen, dass sich die Heranwachsenden in gewisser Weise indifferent verhalten. Allerdings schafft ein solches Verhalten auch eine Basis für neue Erlebnisqualitäten. Das Erleben zielt auf das Momenthafte, auf das Liveerlebnis, auf echte „Challenges“.

Von allem ein „(H)Äppchen“ könnten wir leicht ironisch formulieren. Das Angebot in Sachen Eigeninszenierung ist schließlich riesig. Ähnlich einem App-Shop kann hier das passend Erscheinende einfach angeklickt, hochgeladen und später auch wieder gelöscht werden. Allerdings würden wir damit

die Leistung der Heranwachsenden unterschätzen. Denn sie leisten viel, auch in Bezug auf ihre Identität. Das Bild des Identitätsarbeiters erhält eine neue Komponente, wenn wir davon ausgehen, dass diese Arbeit nicht allein im Zusammenfügen eines Patchworks besteht, das in der Forschung über Jugend oft bemüht wird. In der Zusammenschau der Ergebnisse entsteht eher das Bild eines Kaleidoskops, das sich in immer neuen Anordnungen, Formen und Bildern darstellt. Auch ein Kaleidoskop ist nicht ohne Struktur. Aber die Herausforderung, sich als ein unverwechselbares Bild im Kaleidoskop gespiegelt zu sehen, ist eine überaus anspruchsvolle. Facetten, die zur eigenen Identität – und zu einem solchen Bild – passen könnten, müssen in Kleinarbeit erarbeitet werden. Und das nicht ein für alle Mal, sondern immer wieder aufs Neue.

Der Titel dieses Bandes „*Appolutely smart*“ meint auch, dass wir es mit einer *smarten Jugend* zu tun haben. Sie sind nett und intelligent, akzeptieren Erwachsene und vertrauen ihnen stärker als jemals zuvor. Sie sind nicht „auf Krawall gebürstet“, sondern bildungsorientiert, sie grenzen sich nicht ab, sondern sind „kompatibel“ – eben *smart*. Ihnen bleibt auch kaum etwas anderes übrig, wollen sie sich, dem Gesetz der Selbstoptimierung folgend, in dieser Welt behaupten.



Kapitel II

Jugend.Leben – die Ergebnisse im Einzelnen



Jugend.Leben – die Ergebnisse im Einzelnen

Familie

Die Drei-Generationen-Familie, die Großfamilie, scheint wieder gefragt zu sein – wenn auch in einem neuen, modernen Kleid

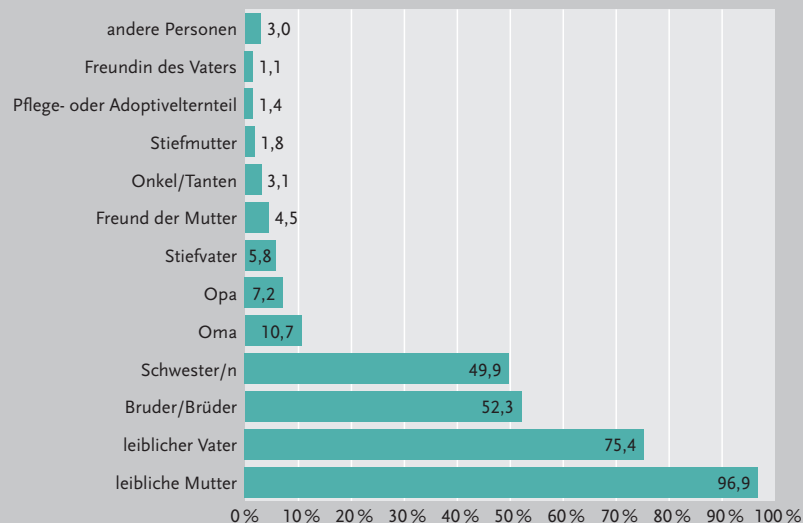
Kinder und Jugendliche leben in familialen Generationsbeziehungen in vielfältiger Weise. Oft wird die Familie als ein Ort beschrieben, der sich aufgrund einer zunehmenden Modernisierung auflöst, Erwachsene keine Kinder mehr haben wollen und allorts Singlehaushalte oder Alleinerziehende das Bild modernen Lebens dominieren. Dieses Bild ist aus der Sicht der befragten Kinder und Jugendlichen zu dementieren: Die Familie lebt und ist ein fester Bestandteil im Leben der Heranwachsenden, sie ist eine wichtige Stütze und der Ort, an dem sie Energie tanken, Freizeit leben und gefördert werden sowie Selbstbewusstsein erlangen und sich so geben können, wie sie sich fühlen. Die Familie ist nicht out – sie ist in! Nichts geht über Eltern, Geschwister und Großeltern – und noch weiter: Auch die Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen sind im familialen Leben der Jugendlichen fest verankert.

Wir haben die Kinder und Jugendlichen über ihre Sicht auf Familie befragt. So interessierte uns zuerst die Frage: „Wenn du die meiste Zeit bei deiner Familie wohnst – wer wohnt alles bei dir zu Hause?“ Mit dieser Frage lässt sich ein erster Blick darauf werfen, wer mit den Heranwachsenden zusammenwohnt. Bei der leiblichen Mutter leben 97 Prozent der Heranwachsenden, und ebenfalls in der Familie wohnt zu 75 Prozent der leibliche Vater. Zudem wohnen in der Familie Brüder und Schwestern und – in geringerer Häufigkeit – auch die Großeltern.



Wir haben gefragt: Wenn du die meiste Zeit bei deiner Familie wohnst – wer wohnt alles bei dir zu Hause? Es waren 16 Antwortmöglichkeiten vorgegeben, aus denen bis zu acht ausgewählt werden konnten. Diese waren: leibliche Mutter; leiblicher Vater; Bruder/Brüder; Schwester(n); Oma; Opa; Stiefvater; Stiefmutter; Freund der Mutter; Freundin des Vaters; Onkel/Tante; Pflege- oder Adoptivelternteil; andere Personen.

Abbildung 1: „Wenn du die meiste Zeit bei deiner Familie wohnst – wer wohnt alles bei dir zu Hause?“



Kinder und Jugendliche: 10–18 Jahre, n = 5.520

Aus den Antworten der Heranwachsenden lässt sich ablesen, dass sie bei einer Trennung der leiblichen Eltern mehrheitlich bei den leiblichen Müttern wohnen. Aber noch etwas zeigt sich: In 25 Prozent der Familien zieht nach den Angaben der Heranwachsenden der leibliche Vater irgendwann aus der gemeinsamen Wohnung aus, und die Mutter wohnt weiterhin mit ihren Kindern zusammen. Das Zusammenleben mit der Mutter lässt die Heranwachsenden an neuen Wohn- und Lebensformen, ob gewünscht oder nicht, teilhaben: 6 Prozent der Kinder und Jugendlichen leben mit dem Stiefvater oder mit dem Freund der Mutter (5 Prozent) zusammen. Zugleich leben einige der Heranwachsenden in einem mehrgenerationalen Haushalt, denn 11 Prozent geben an, dass sie auch mit der Oma und/oder dem Opa (7 Prozent) zusammenleben.

Geschwister

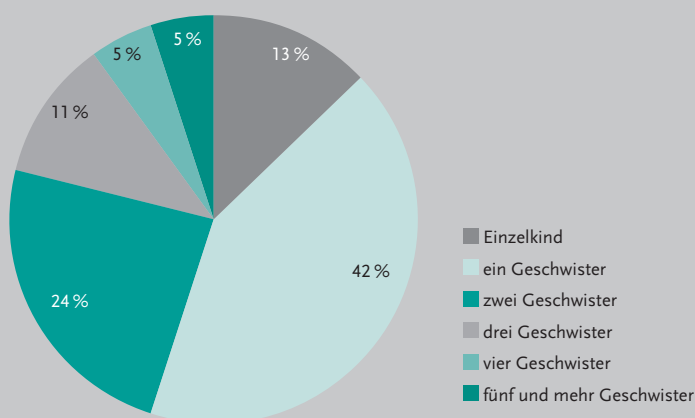
Auch wenn sich leichte Veränderungen im Vergleich zur Studie 2001 abzeichnen, verdichten die Ergebnisse das Bild von einer Familie als Gemeinschaft, die aus mehreren synchronen, also aus denselben, und diachronen – aus unterschiedlichen Altersstufen – zusammengesetzten Generationenbeziehungen besteht. Kinder und Jugendliche wachsen in der Regel in einem Verbund

mit Eltern und/oder weiteren sozialen Vätern oder Müttern, den Großeltern und den Geschwistern auf. Gefragt haben wir die Heranwachsenden, wie viele Geschwister sie haben und wie das Verhältnis zu ihnen ist. Dabei interessierte auch die Frage, ob die Eltern die Geschwister gleich behandeln. Dieses Ergebnis ist ähnlich dem in der Studie 2001, denn schon damals gaben 42 Prozent der Heranwachsenden an, dass sie eine Schwester oder einen Bruder haben, und weitere 28 Prozent nannten zwei Geschwister.



Wir haben gefragt: Wie viele Geschwister hast du? Ausgewählt werden konnte: keine Geschwister; ein Geschwister; zwei Geschwister; drei Geschwister; vier Geschwister; fünf und mehr Geschwister.

Abbildung 2: „Wie viele Geschwister hast du?“



Kinder und Jugendliche: 10–18 Jahre, n = 923

Die Mehrheit der Heranwachsenden hat Geschwister

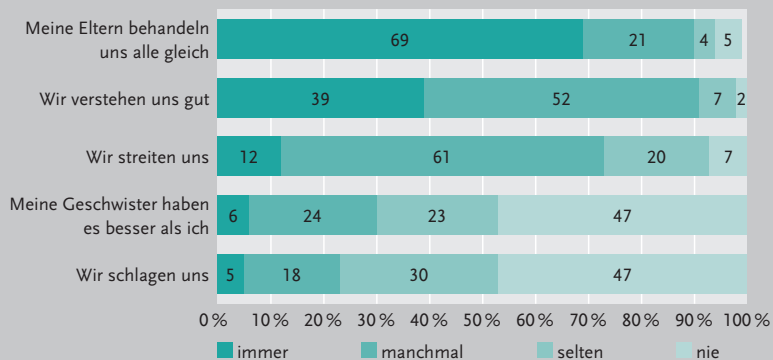
Mehrheitlich leben nach den Angaben der Heranwachsenden in Familien zwei Kinder, gefolgt von drei Kindern, und erst dann folgt das Einzelkind. So geben die Kinder und Jugendlichen an, dass 42 Prozent eine Schwester oder einen Bruder, 24 Prozent zwei Geschwister und nur 13 Prozent keine Geschwister haben, also Einzelkinder sind. Das heißt, dass Erwachsene, die sich für Kinder entscheiden, sich in der Regel für mehrere Kinder entscheiden. Insgesamt haben 87 Prozent der Heranwachsenden Geschwister. Kinder und Jugendliche leben heute in vielschichtigen und weit vernetzten familialen Zusammenhängen.

Wie sehen nun die Beziehungen zwischen den Geschwistern aus? Hierzu haben wir gefragt, wie die Eltern sie und ihre Geschwister behandeln und wie sie sich mit den Geschwistern verstehen. Die folgenden Analysen beziehen sich dementsprechend nur auf Heranwachsende, die Geschwister haben. Gezeichnet werden synchrone Generationsbeziehungen mit einem positiven Grundtenor. So geben 92 Prozent der Heranwachsenden, die Geschwister haben, an, dass sie sich mit diesen immer/manchmal gut verstehen. Wenn wir davon ausgehen, dass unter Geschwistern Konflikte dazugehören und unterschiedliche Sichtweisen im Prozess einer gegenseitigen Anerkennung um eigene Sichtweisen auf die Welt bestehen und diese stets ausbalanciert werden müssen, ergibt sich ein relativ harmonisches Bild.

Wir haben folgende fünf Aussagen vorgegeben: „Meine Eltern behandeln uns alle gleich“; „Wir verstehen uns gut“; „Wir streiten uns“; „Meine Geschwister haben es besser als ich“; „Wir schlagen uns“. Die Kinder und Jugendlichen konnten angeben, ob dies „immer“, „manchmal“, „selten“ oder „nie“ für sie zutrifft.



Abbildung 3: Meine Geschwister und ich



Kinder und Jugendliche: 10–18 Jahre (ohne Einzelkinder), n = 923

Gleichzeitig zeigt sich, dass es durchaus auch Streit gibt, Kompromisse und Sichtweisen auch auszuhandeln sind: 12 Prozent der Jugendlichen streiten sich immer und 61 Prozent manchmal, und 27 Prozent der Heranwachsenden streiten sich selten oder nie. Aber nur für 2 Prozent der Kinder und Jugendlichen zeichnen sich konflikthafte Beziehungen ab: Sie verstehen sich *nie* mit ihren Geschwistern gut.

Konflikthafte Beziehungen sind selten

Die meisten Heranwachsenden haben gute Beziehungen zu ihren Geschwistern und fühlen sich von den Eltern gleichbehandelt

Die Geschwisterbeziehungen lassen sich noch weiter präzisieren. Denn es könnte ja durchaus sein, dass sich Konflikte unter den Geschwistern in der Beziehung zu den Eltern nach dem Motto „Streiten sich die Eltern, streiten sich die Kinder“ widerspiegeln oder die Eltern ihre Aufmerksamkeit nicht gerecht verteilen. Aber das scheint nicht so zu sein. 69 Prozent der Heranwachsenden fühlen sich immer und weitere 21 Prozent manchmal von den Eltern gleichbehandelt. Auch haben sie den Eindruck, dass die Geschwister es zu 47 Prozent nie und zu 23 Prozent selten besser als sie selbst haben. Relativ ausgewogen stellt sich dies dar. Diese Antworten sind auch nach verschiedenen Lebensformen hin analysiert worden. Die Unterschiede zwischen Patchworkfamilie, leiblichen Eltern und Alleinerziehenden sind jedoch nicht groß. So haben bei der Frage „Meine Eltern behandeln uns alle gleich“ 71 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit leiblichen Eltern, 70 Prozent der Heranwachsenden mit alleinerziehenden Müttern und 65 Prozent der Heranwachsenden in Patchworkfamilien angegeben, dass sie sich immer gleich mit ihren Geschwistern behandelt fühlen.

Verwandte, Haustiere und Freunde

Familie gestaltet sich nicht nur durch räumliche Nähe, sondern durch das Gefühl, Teil eines Kommunikationsnetzwerks zu sein. Dies kann klein oder groß ausfallen und ist abhängig von der subjektiven Einschätzung der Heranwachsenden. Wir haben daher die Heranwachsenden gefragt, wer für sie zur Familie gehört. Unterschieden haben wir dabei zwischen Kindern (10 bis 12 Jahre) und Jugendlichen (13 bis 18 Jahre), auch um Unterschiede im Übergang vom Kindesalter in das Jugendlichsein herausstellen zu können. Dabei interessiert weniger die Frage, wer zu Hause wohnt, sondern es geht vielmehr darum, das Familienbild der Kinder und Jugendlichen zu erfragen und Antworten über ihre Vorstellungen des (auch emotionalen) Familienzusammenhalts zu erhalten.

An erster Stelle stehen nach den Angaben der Heranwachsenden Mutter und Vater, auf Platz zwei rangieren die Omas und Opas, und Platz drei nehmen gleichermaßen Schwestern und Brüder sowie Onkel und Tanten ein. Dann folgen Cousins und Cousinen. Erst danach folgen die gute Freundin/der gute Freund. Die „Beanpole-Family“ ist – ähnlich wie 2001 – out! Der Begriff „Beanpole-Family“ kommt aus dem Amerikanischen und steht für „schlanke“ Generationenlinien: In jeder Generation

befinden sich nur wenige Personen, die Generationen dünnen aus. Aber nach den Aussagen der Heranwachsenden sind die Generationsbeziehungen nicht ausgedünnt, sondern eher dicht und vernetzt. Die Kinder und Jugendlichen erleben aus ihrer Sicht und auch in ihrer Wahrnehmung Familie in einer weitgefächerten Form mit einem komplexen synchronen und diachronen kommunikativen Generationennetz.

Sinnvoll erscheint uns bei diesem Thema, weiter zwischen Kindern von 10 bis 12 Jahren und Jugendlichen zwischen 13 und 18 Jahren zu unterscheiden, um verschiedene Perspektiven abbilden zu können. In der folgenden Tabelle haben wir dies vorgenommen und die Differenz hervorgehoben. Hierbei verliert im Unterschied zu den Kindern der Vater bei den Jugendlichen etwas an Bedeutung. Bringt man dieses Ergebnis mit der familialen Wohnform in Zusammenhang, ist zu vermuten, dass der Vater aufgrund von elterlichen Trennungen und damit räumlicher Distanz etwas an Bedeutung verliert, gleichwohl bleibt die Bedeutung mit 92 Prozent bei den Jugendlichen sehr hoch.

Wir haben gefragt: Wer gehört zu deiner Familie? Bei dieser Frage waren bis zu zehn Antworten aus 26 Antwortkategorien möglich.



Abbildung 4: Wer gehört zur Familie?

	10–12 Jahre	13–18 Jahre	Differenz
	Kinder	Jugendliche	
Mutter	97 %	98 %	+1
Vater	96 %	92 %	–4
Schwester/Schwestern	53 %	57 %	+4
Bruder/Brüder	57 %	57 %	0
Oma/Omas	75 %	77 %	+2
Opa/Opas	66 %	63 %	–3
Tante/Tanten	58 %	64 %	+6
Onkel	57 %	59 %	+2
Gute Freundin/Gute Freundinnen	10 %	16 %	+6
Guter Freund/Gute Freunde	6 %	14 %	+8
Cousine/Cousinen	40 %	40 %	0
Cousin/Cousins	33 %	37 %	+4
Partner/Partnerin	nicht wählbar	14 %	
Freundesgruppe (Clique)	1 %	6 %	+5
Eltern von Freunden/Freundinnen	1 %	2 %	+1
Haustier/Haustiere	17 %	19 %	+2

Kinder und Jugendliche: 10–18 Jahre, n = 923